



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pfordten, Otto v. d.: Ethik und Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ethik und Politik

Von Prof. Dr. Otto v. d. Pfordten



Der Ethiker ist meist in übler Lage, wenn er sich auf das Gebiet der Politik wagt; man ruft ihm ein „Hände weg“ zu und verbittet sich gern seine Einnischung als völlig störend und unerwünscht. Dennoch gibt die Ethik ihren Anspruch, da mizureden, niemals auf, und mit vollem Recht: beruht doch ein wesentlicher Teil der internationalen Beziehungen, das Völkerrecht, durchaus auf ethischen Forderungen und hat gar keinen anderen Existenzgrund; Klugheit und Schlaueheit haben es nicht geboren und wer es verlegt, versündigt sich an dem moralischen Gewissen der Kulturmenscheit, nicht an den Geboten diplomatischer Weisheit. Damit nun aber nicht jeder „Realpolitiker“ das Folgende als Utopie von vornherein verwirft, sei gleich zweierlei zugestanden.

Die Gebote der Klugheit besitzen in der Politik, vor allem der äußeren, einen gewissen Primat gegenüber den Ansprüchen der Ethik und es ist das Gebiet, auf dem sich Ideale und Veredelungen am schwersten und spätesten durchsetzen. So ist heute noch der Egoismus die Tugend der Staaten und von einem Altruismus, der Fürsorge für einen anderen, kann keine Rede sein. Nicht für ewig; eine Undenkbarkeit liegt nicht vor. Das zeigt gerade der verlogene Vorwand, unter dem Rußland, Frankreich und England den Krieg begannen. Sie wollten das arme unschuldige Serbien, das unter unserer Barbarei seufzende Elsaß, das ganz unschuldige, harmlos-neutrale Belgien schützen, befreien, verteidigen. Wir wissen alle, daß Serbien tatsächlich eine Mörderbande und Herd aller Balkanwirren war, Elsaß unter deutscher Herrschaft blüht und gedeiht und der Errettung nicht bedarf, Belgien seine fromme

Unschuld längst an unsere Feinde verkauft hatte. Aber was einmal freche Heuchelei und Vorwand war, das kann auch einmal echt und wahr werden, und der Schutz schwacher Staaten durch stärkere in einer glücklicheren Zukunft keine Lüge mehr sein.

Zweitens kann man auch von streng ethischem Standpunkte aus zweifeln, ob es vernünftig ist, die wesenhaft ethischen Gebote des Völkerrechts getreulich zu befolgen, wenn die Feinde sie ringsum mit Füßen treten, oder ob man dabei bloß der Dumme ist. Für die standhafte Festhaltung der Moral spricht der Gedanke der Selbstachtung; man entschließt sich schwer, Dinge zu tun, die man verwirft und verachtet, um vor sich selbst anständig dazustehen und ohne Erröten in seinen Spiegel gucken zu können. Aber dagegen spricht, daß man dabei Gefahr läuft, von schamlosen Feinden einfach für albern gehalten zu werden, die nicht begreifen, daß auch dem Idealisten einmal die Geduld reißen und er Repressalien nötig finden kann, wenn rings um ihn jeder Tag einen neuen Bruch des Völkerrechts bringt. Daß vor solcher Entscheidung unsere Regierung in diesem Kriege steht, ist bekannt, und ich möchte nicht so verstanden sein, als wollte ich strupellosen Gegnern gegenüber einer weichherzigen Schwäche das Wort reden. Man wird sicher einen Weg finden, Selbstachtung und nötige Repressalien in ein gewisses Verhältnis zu bringen. Ich möchte vielmehr nach dieser doppelten Einschränkung kurz zusehen, was sich aus der weltgeschichtlichen Epoche, die wir seit einem Vierteljahr miterleben, für das Verhältnis von Ethik und Politik lernen läßt, ohne zu beanspruchen, das Thema irgend zu erschöpfen. Ich brauche dazu nur herauszuheben, wo sich meines Erachtens ein ethischer Anspruch bewährt hat; in allem übrigen herrscht Staatsweisheit und politische Klugheit, das weiß ich sehr wohl.

Zunächst der Krieg selbst. Die Mehrzahl der Deutschen ist überzeugt, einen „gerechten“ Krieg zu führen, sich gegen einen Angriff zu verteidigen und nicht so verlogene Vorwände nötig zu haben, wie unsere Gegner. Diese heucheln moralische Gründe, werden aber nur von Neid, Habsucht und Ehrgeiz getrieben; wir sind in der Notwehr und haben ethische Motive in Wahrheit und Wirklichkeit. Eben daraus schöpft unser Volk die Kraft gegen eine große Übermacht auszuhalten und alle Leiden eines Krieges mutig zu ertragen; in diesem Sinne haben sich auch die bedeutendsten Köpfe unseres Volkes öffentlich ausgesprochen. Übrigens läßt es sich auch beweisen, denn von Rußland und Frankreich begehrt wir nichts und von England nur unseren „Platz an der Sonne“; und hätten wir die Weltherrschaftspläne, die unsere Gegner uns aus ihren eigenen Gedanken heraus andichten, so gab es bessere Gelegenheiten, die heute Verbündeten einzeln zu überfallen, als sie schwach waren; während des Burenkrieges, des japanischen Krieges und während der inneren Krisen in Frankreich.

Nicht der Pan germanismus ist eine geschichtliche Wahrheit, sondern der Pan slawismus und die englischen Weltherrschaftsansprüche; aber nach dem Rezept, „haltet den Dieb“ zu rufen, um selbst zu entweichen, klagten uns die

anderen der Gelüste an, die sie selbst hatten. Der Deutsche neigt gar nicht dazu, andere zu vergewaltigen, wie man ihm andichtet, sondern liebt den Frieden und bedarf zur Entfesselung des furor teutonicus eines moralisch gerechtfertigten Anlasses, den ihm der klar geplante Überfall von rechts und links diesmal reichlich gab. Das alles scheint mir klar und es mag vielen überflüssig scheinen, es zu betonen; dennoch fehlt es nicht an entgegengesetzten Stimmen, die diesen Krieg einfach als Machtfrage fassen und unter dem Zeichen des Amoralismus Nießsche zum Propheten dieser Zeiten und Erzieher zur Betätigung des „Willens zur Macht“ proklamieren. Dann hat sich also die „blonde Bestie“ erhoben, um sich durchzusetzen und die Kruppschen Kanonen sind nicht eine wichtige Waffe, sondern das einzig beachtenswerte in diesen Zeiten.

Vor mir liegt ein Artikel „Wider die moralische Sentimentalität bei diesem Kriege“ und ein anderer mit folgenden Nießsche-Zitaten: „Ihr sollt den Frieden lieben als Mittel zu neuen Kriegen“ und „Der gute Krieg ist es, der die Sache heiligt.“ Nun sind diese Sätze zwar das Gegenteil von geistreich und einfache Umdrehungen bekannter Gedanken. Nach diesem Rezept kann man alle Schriftworte und Aphorismen auf den Kopf stellen und damit momentan verblüffen, etwa: die Kanonen sind das erste Beweismittel der Könige; oder: wenn du den Krieg willst, so bereite dich zum Frieden usw. ohne Ende. Allein die Tendenz dieser Auslassungen, denen ich durch Zitierung nicht zu unverdienter Verbreitung zu verhelfen gedenke, ist klar; man hat sich am Amoralismus berauscht und will nun die ethischen Seiten unseres „gerechten“ Krieges weg-demonstrieren.

Dann freilich hätte die Ethik einfach ihr Haupt zu verhüllen und zu warten, bis das Gewitter vorüber ist; und sie dürfte sich auch von den Folgen einer solchen reinen Kraftprobe gar nichts für ihre Ziele versprechen. Wiederum aber hoffen viele und wohl die Besten unter uns gerade das: im Innern eine ethische Läuterung unseres eigenen Volkes aus teilweiser Verflachung und Versumpfung; nach außen die Wirkung des Beispiels etwa auf neutrale Völker, die teilweise schon Tatsache ist. Denn die Stimmen von Amerikanern, Schweden, Schweizern usw., die uns bewundern und ihrer Hochachtung lauten Ausdruck gaben, sind ehrlich, weil ohne Nutzen für die Betroffenen. Endlich gedenken wir doch, etwa in eroberten Ländern, unsere Kultur zu verbreiten, die wir gerade ethisch höher bewerten, als romanische und slawische; wir glauben an unsere — wiederum ethische — Mission, wenn auch bescheidener als in Geibels Gedanken, die Welt solle an unserm Wesen genesen; das alles wäre eitel Torheit, sobald an dem Kriege nichts ist als eine große Kauferei. Dann wäre es für die Ethik auch völlig gleichgültig wer siegt; wenn wir uns nicht ethisch höher dünken, warum soll dann nicht ebensogut der Russe oder Engländer die Welt beherrschen? Da es mit dem Gleichgewicht in Europa endgültig vorbei ist, so muß einer der stärkste sein und den Ton angeben; warum gerade wir, wenn wir an Stelle der unerträglichen englischen Tyrannei und Anmaßung nur eine völlig gleichartige

deutsche zu setzen hätten? Aber nein, so denken wir nicht; wenn wir ehrlich sind, glauben wir uns nicht nur im Besitz besserer Geschütze, sondern halten uns auch für ethisch wertvoller, und nur dann hat es einen Sinn und darf man es wagen zu sagen: „Gott mit uns.“

An der ethischen Stellungnahme hängt also auch die Entscheidung über die ganze Dualität dieses größten Krieges der Weltgeschichte; und ich kann die Hoffnung nicht lassen, die Mehrzahl meiner Volksgenossen möge jenen Sirenenklängen ihr Ohr verschließen, die uns das Tiefste und Beste an diesem Furchtbaren, was wir erleben, eben die moralische Bedeutung, bestreiten und in reine Machtfragen umflügen wollen. Wir begehren die Macht, jawohl, weil wir sie wert sind, sie zu verdienen glauben und seinerzeit im Frieden zu beweisen gedenken, daß wir das erste Kulturvolk der Welt sind; aber das ist Macht mit Pflicht, Anspruch mit Ethos dahinter, und in diesem Sinne singen wir auch: „Deutschland über alles in der Welt“, was kein Tyrannengelüst bedeutet.

Nun aber die verletzte Neutralität Belgiens, die manchem feinen Kopf im In- und Ausland noch immer zu schaffen macht? Dafür nur ein Beispiel aus einer Moralkasusistik. Ein Förster trifft im Wald einen Wilderer und sieht, daß dieser auf ihn anlegt. Soll er wirklich warten, bis jener zuerst schießt und dann im Sterben konstatieren, er sei völlig im Recht gewesen, in der Notwehr zu schießen, habe aber leider keine Zeit mehr gehabt? Nein, Notwehr ist auch, wenn man aus zweifellosen Anzeichen erkennt, daß einem Lebensgefahr droht; und daß wir wußten, daß die belgische Tür unseren Feinden offen stand, das steht fest. Ebenso, daß uns ein Einfall von dort her ans Leben ging, weil er schutzloses Land traf, keinen Festungsgürtel, wie wir ihn drüben fanden. Also auch hier braucht sich der deutsche Ethiker nicht zu schämen.

Anderere Ereignisse aber gibt es, auf die er stolz sein darf und, wenn auch in gewohnter Bescheidenheit, ein wenig triumphieren. So kommt es uns doch jetzt erst voll zum Bewußtsein, was es bedeuten will, daß unser Kaiser fünf- undzwanzig Jahre lang Frieden gehalten hat. Er kannte wie keiner im Land die ungeheuren in unserer Armee schlummernden Kräfte; er kannte auch die Reserve an Truppenführern, die Hindenburg und Kluck, Emmich, Beseler, François und wie sie alle heißen, deren Namen wir erst jetzt erfuhren, um sie sofort zu unseren Besten zu zählen. Er teilte mit nur ganz wenigen die Kenntnis der Kruppschen Geheimnisse, der 42er, der Torpedos, die ganze Schiffe vernichten und noch eines, das noch an den Tag kommt. Er kannte endlich die Flotte und ihre Mannschaft, wußte, daß er Leute hatte, wie den heute schon sagenhaften Müller von der „Emden“, Weddigen vom „U 9“ und sie alle, denen es ihre Kameraden sicher gleich tun, sobald sie Gelegenheit bekommen. Und dennoch so lange Frieden, ja ein Einstecken mancher kleiner Demütigungen, eine Bemühung um ihn fast über das Zeitmaß hinaus, das die Vorsicht im Juli erforderte. Wer zweifelt, daß es ethische Motive, höchste Gewissenhaftigkeit,

ernstes, religiöses Gefühl der Verantwortung waren, die den Kaiser leiteten? Ist das kein Aktivposten zum Kapitel Ethik und Politik?

Dagegen unsere Feinde. Rußland und England treibt nur Machtthiel ohne Frage; aber Frankreich sind viele selbst bei uns geneigt, mildernde Umstände zuzubilligen wegen des angeblich sittlichen Gedankens der „Revanche“. Das kann nun kein ernster Ethiker zugeben; Rache ist nirgend und niemals etwas Moralisches; und wenn man sie logisch zu Ende denkt, so kommt man zu ewigen, endlosen Kämpfen analog der korthischen Blutrache, weil jeder Krieg eine Revanche fordern müßte. Aber was hätten die Deutschen alles zu rächen, nur seit dem Dreißigjährigen Krieg; wir müßten noch an Schweden den Schaden der Heere Gustav Adolfs rächen, Oesterreich könnte nicht unser Freund sein, da 1866 ungerächt ist, und wenn Frankreich die Rechnung seines ersten Napoleon wirklich bezahlen müßte, so hätte ganz Europa noch heute damit zu tun. Befäße eine französische Regierung einen Funken von der ethischen Denkweise unseres Kaisers, so hätte eine wenigstens die seit zwanzig Jahren von uns dargebotene Freundeshand ergriffen, statt sich zur Stillung der Rache mit Rußland zu verbünden. Und wer büßt nun am meisten, daß diese unmoralische Unvernunft in Frankreich siegte? Kein Land leidet so schwer unter dem Krieg, als eben dieses, das unsere offenen Arme höhnisch zurückstieß, nicht einmal, nein ein duzendmal. Das weichliche Mitleid mit den Franzosen ist ganz verkehrt; kein Krieg hätte auf Jahrhunderte hinaus mehr ihre Fluren verheert, hätten sie den unethischen Rachegeanken, der sich an Elsaß = Lothringen nur einen Vorwand suchte, zurückgedrängt.

Italien endlich, unser seltsamer Bundesgenosse? Es ist unpolitisch, von ihm zu reden, ich weiß; aber eine italienische Stimme darf man doch wohl erwähnen, die ihren Landsleuten vorhielt, kein Mensch in der Welt würde mehr den Italienern trauen, wenn sie jetzt sich gegen ihre langjährigen Bundesgenossen und Dreibundsfreunde wendeten. Deren Treue danken sie den ungestörten Erwerb von Tripolis; wer möchte ähnliches tun, wie Deutschland in jener Zeit, das die ihm gleichfalls wichtigen Türken kränkte um Italiens willen, wenn dieses sich jetzt zu seinen Feinden schläge? In solchen Erwägungen liegt ein wichtiges Anerkenntnis des ethischen Rechts in der Politik; man kann Verträge brechen, aber dem allzu Ungetreuen fehlen schließlich Freunde, die ihm trauen; und Freunde bedarf auch der mächtigste Staat.

Vom Äußeren ins Innere. Auch hier wird gern dem Ethiker der Mund verboten, wenn auch nicht so energisch wie bei der Weltpolitik. So wie die höchste Diplomatenkunst die Schlaueit und die Lüge sein soll, so die tiefste Weisheit einer Regierung, daß sie nie mit offenen Karten spielt, keine Partei und niemals das „Volk“ in ihr Räderwerk gucken, ihre Pläne belauschen läßt. Diesen weitverbreiteten Ansichten stehen auf unserer Seite zwei Tatsachen gegenüber, deren segensreiche Folgen mir klar einzuleuchten scheinen. Unser Volk stand auf wie ein Mann und ein Wille und daran hatte entscheidenden Anteil

die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen Kaiser und Zar; später dann auch mit England. Es war etwas diplomatisch Unerhörtes und erst spätere Zeiten werden das stärker herausheben; aber es war meines Erachtens einfach genial. Die Logik dieser Tatsachen verstand der einfachste Mann; der elektrische Kontakt zwischen Fürst und Volk, Regierung und jedem einzelnen war momentan hergestellt. Da hat die schrankenlose Offenheit einmal goldene Früchte getragen und die schönsten gedrechselten und gesiebten Redensarten hätten nimmer erreicht, was diese ruhige Veröffentlichung erreichte. Sie bedeutete für diesen Krieg weit mehr, als die Emscher Depesche für 1870.

Man bedenke auch, daß gerade infolgedessen unsere Regierung gar nicht daran zu denken braucht, Rechenschaft abzulegen über die Kriegserklärung; ja man stünde ungeduldig, verlöre sie damit noch Worte. Wie aber steht es damit bei den Gegnern? Grey und Poincaré haben ihr Volk betrogen; die Engländer hatten keine Ahnung, daß sie gebunden waren, Frankreich zu helfen und es gar nicht mehr frei beschließen konnten. Und der französische Präsident führt den Krieg auf Grund eines Bruchs der Verfassung; denn nur die Kammer hat dort das Recht, Krieg oder Frieden zu machen, hat es aber gar nicht mehr ausüben können. Natürlich, würden sie siegen, dann wäre alles gut; andernfalls möchte ich nicht in der genannten Staatsmänner Haut stecken, während hinter unserem Kaiser alles einmütig steht und kein Vorwurf ihn trafe, sogar wenn wir unterliegen sollten. Das ist aber ein zweifelloser Triumph ethischer Ehrlichkeit und Offenheit.

Nicht minder bei unseren Kriegsberichten. Gewiß sagen sie nicht stets alles; aber was sie sagen, ist richtig. Nur ein verschrobener Ethiker aber kann das Gebot der Wahrheitsliebe so deuten, man müsse alle Tatsachen schrankenlos in die Welt schreien und dürfe nichts verbergen oder verheimlichen. Nur daß unsere Rede wahr sein soll, wenn wir es für angezeigt halten, zu reden, kann verlangt werden; was darüber ist, ist vom Übel. Sonst müßte man auch im Privatleben jedem dummen und unverschämten Frager die Intimitäten seines Lebens schrankenlos enthüllen. Diese Zuverlässigkeit unserer offiziellen Berichte hat zweifellos gute Früchte getragen, wenn sie auch erst langsam und allmählich reiften. Anfangs hatte die Lügenclique der Gegner mit ihrem Stab bestochener Zeitungen und Agenten einen großen Vorteil, auch bei den Neutralen, heute gilt das schon nicht mehr; über kurzem lacht man die Lügenfabrikanten aus. Übrigens hat man in England und Frankreich schon eingelenkt und das Beispiel der deutschen Heeresleitung nachgeahmt; auch eine Wirkung eines guten Prinzips. Lügen haben wirklich kurze Beine und die Theorie der Wahrheitsliebe wird einmal von diesen großen Beispielen wirkungsvollen Gebrauch machen können.

Zum Schluß weise ich nur darauf hin, daß auch die schlaueste Politik indirekt des Ethos bedarf, nämlich als Faktor im ganzen Volksleben ohne den sie rettungslos verfaßt. Von der Mobilmachung an, die nicht nur eine For-

malität ist, sondern die genaueste Pflichterfüllung aller erfordert über die Tapferkeit, Ausdauer, Selbstverleugnung im Kampf, die keiner Worte bedarf, bis zu dem Eindruck auf Gegner und Neutrale, die die Tätigkeit und Opferwilligkeit eines Volkes macht, gibt es keine kluge Politik, die auf unethischen Fundamenten bauen könnte. Freilich wertet der Krieg in gewissem Sinne um, aber nicht im Sinne einer Verherrlichung amoralischen Machtwillens, Roheit und Grausamkeit, sondern in einer Höherbewertung bestimmter Tugenden gegenüber anderen friedlicheren; so des Gehorsams, der Disziplin, der Organisation, aber auch der Selbstbeherrschung, des Mutes, der Tatkraft. Welches Volk diese Tugenden schon im Frieden gepflegt hat, das siegt; denn auch Erfindung, Ausprobung, Geheimhaltung der technischen Überlegenheiten, ja der berühmten 42 er, gelingt nicht durch Schlaueit allein, und unsere Ingenieure waren heimliche Helden im Frieden. Der Krieg lehrt wahre Sozialität, die die Lohnkämpfe des Friedens oft verdunkeln; einer für alle, alle für einen. Darum müssen auch die Früchte des Sieges an ethischen Bäumen reifen, nicht nur am Stamm der Macht. Für eine ferne Zukunft aber erhofft sich die Ethik einen noch weit größeren Einklang mit der Politik und eine starke Erneuerung des jetzt von unseren Feinden zu Boden getrampelten Völkerrechts; und gerade Deutschland, das Barbarenland, wird zweifellos auch hier vorangehen und dem mißachteten Ethos wie dem Völkerrechte zu neuen Siegen verhelfen.

